

I.

Wien und seine Kunst.

Wenn man manche Menschen und Dinge immer erst abhobeln wollte, so bliebe am Ende nichts von ihnen übrig. Von diesem Gesichtspunkte aus muß ich denn auch den geneigten Leser bitten, diesen meist in der Eile des drängenden Augenblicks geschriebenen Berichten ihre natürliche Rauigkeit zu verzeihen. Denn zum Glätten des Kantigen an ihnen hätte ich selten Zeit und in Anbetracht des obigen Satzes auch nicht immer Lust gehabt. — So spiegeln sie wenigstens die Erregung des Momentes wieder.

Dieser war aber von verführerischer Schönheit an jenem Morgen, da ich in Wien einfuhr. Nichts ist mehr geeignet, uns bei der Ankunft, wo es auch sei, in heitere Laune zu versetzen, als wenn nach langem Regen gerade dann endlich wieder die Sonne durchbricht, der blaue Himmel uns entgegenlächelt. Ist man jung, so scheint uns die Sonne immer, und lächelt uns das Gesicht nicht entgegen, so thun wir's. Im Alter kann man sich leider so wenig blauen Himmel als blaue Wunder einbilden. So bin ich auch niemals mit düstereren Ahnungen in die Welt hineingefahren als unter der bleiernen Atmosphäre, die sich über dem sonst so freundlichen Reichenhall gelagert hatte, als ich nach zwei gewitterschwülen Frühlingstagen voll berauschten Blüthenduftes endlich meiner Bestimmung entgegen ging. — In Salzburg erwartete man eben ein junges fürstliches Ehepaar und die Stadt war zu Ehren der schönen